

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 155 (1882)

Artikel: Der Kaisermord in St. Petersburg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steinblöcken das gesammte Hausgeräth gemischt ist. Andere Häuser sind zur Hälfte eingestürzt, alle Mauern haben sich gelöst, die auf Balken ruhenden Fußböden hängen tief herab. Andere fester gebaute Wohnungen scheinen äußerlich weniger beschädigt; blickt man aber in's Innere, so stellt sich ein großer Schutthaufen dem Auge dar, zu welchem alle Innenwände, Gewölbe und Böden zusammengestürzt sind. Viele Straßen, ja ganze Dörfer sind gar nicht zu durchschreiten. Sie sind mit Schutt hoch angefüllt, und die zerrissenen überhängenden Mauern drohen jeden Augenblick einzustürzen. Mit ganz besonderer Gewalt hat das Erdbeben im Castell, der von Türken und Juden bewohnten Stadt, gewütet. Hier ist alles eine große fürchterliche Verwüstung. Die Stadt ist von Menschen ganz verlassen, nur die Katzen sind zurückgeblieben und schleichen unter den Ruinen. In der Festung wurden 30 Frauen und Mädchen, welche zu einer Andacht versammelt waren, durch das einstürzende Gewölbe erschlagen. Von den 80,000 Bewohnern der Insel wurden 4000 getötet und unter den Trümmern begraben, 1200 schwer verwundet.

Wo Tausende umkamen und nur zu oft lebendig begraben wurden, da prägen sich für alle Zeiten einzelne Fälle wunderbarer Rettung oder besonders schrecklicher Leiden der Erinnerung des Volkes ein. Mit Stolz und Freude zeigte man das rothwangige Töchterchen des Janko Bassaraki, 20 Monate alt, welches 50 Stunden lang unter großen Steinblöcken verschüttet lag und dann unbeschädigt ausgegraben wurde. Fürchterlich war das Schicksal der jungen Frau Vangalo, die, nachdem sie unter Mauerschutt und Trümmern 73 Stunden lebendig be-

graben war, an's Licht gezogen wurde. In demselben Schuttberge, in unmittelbarer Nähe der Frau, lag die verweste Leiche ihres Gatten, die Leiche eines Kindes und — in ihrem Schooße die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Frau lebte noch, sie war bei Besinnung, umgeben von Tod und Fäulniß, wenngleich ihre untern zermalmten Extremitäten bereits in Verwesung begriffen waren. Erst am zweiten Tage wurde sie durch den Tod erlöst.

Ueberaus erfreulich ist es, wenn man liest, wie die verschiedenen Nationen wett-eifernd sich beeilt haben, Hilfe zu senden. Der materielle Schaden, welchen die Insel durch das Erdbeben vom 3. April erlitten, beträgt nach der geringsten Schätzung zwischen 70 und 80 Millionen Franken. Mit vollem Recht wurde auch in der Schweiz eine Sammlung für die so schwer Heimgesuchten organisiert. Hoffen wir, daß das arbeitsame, unverdrossene, mit Handelsgeist ausgestattete Volk der Chiloten unter Gottes Beistand aus der schrecklichen Heimsuchung sich wieder aufrichten könne!

Der Kaiser mord in St. Petersburg.

Es war am Sonntag den 13. März, als der Kaiser Alexander II., nachdem er eben einer Revue beigewohnt hatte, längs dem Katharinenkanal nach dem Winterpalast zurückfuhr. Plötzlich ertönt eine Detonation, der Kaiser, unverletzt, springt aus dem Wagen, aber ehe er noch einige Schritte gemacht, springt eine zweite Bombe dicht vor seinen Füßen, trifft ihn, tödtet Umherstehende und verwundet Viele. Das Blut

des Kaisers färbte den Schnee. Er lag mit zerschmetterten Beinen am Boden, als einer seiner Getreuen mit den Worten: „Gott, was ist Eurer Majestät geschehen?“ sich zu ihm niederbeugte. Der Kaiser blieb regungslos. Novikoff hob ihn in die Höhe, während der Kaiser mehrmals die Hand an die Stirne hob. Eben band man ihm ein Taschentuch um die blutende Stirne, als Großfürst Michael herbeikam und den unglücklichen Bruder fragte: „Wie geht es dir?“ Was er antwortete, war kaum verständlich, nur gab er noch den Wink, daß man ihn nach Hause bringe, dort wolle er sterben. Man trug ihn mit großer Umsicht in einen Schlitten und fuhr mit dem Sterbenden nach dem Winterpalast. Dort waren sofort die Arzte um ihn beschäftigt, aber der furchtbare Blutverlust ließ ihn nur einmal noch zum Bewußtsein kommen: man reichte ihm das Abendmahl und nach kurzer Zeit hatte er sein Leben ausgehaucht. Der Thronfolger und seine Gemahlin, welche auf die erste Nachricht in größter Eile herbeigekommen, konnten nur noch das Leben des Vaters entfliehen sehen.

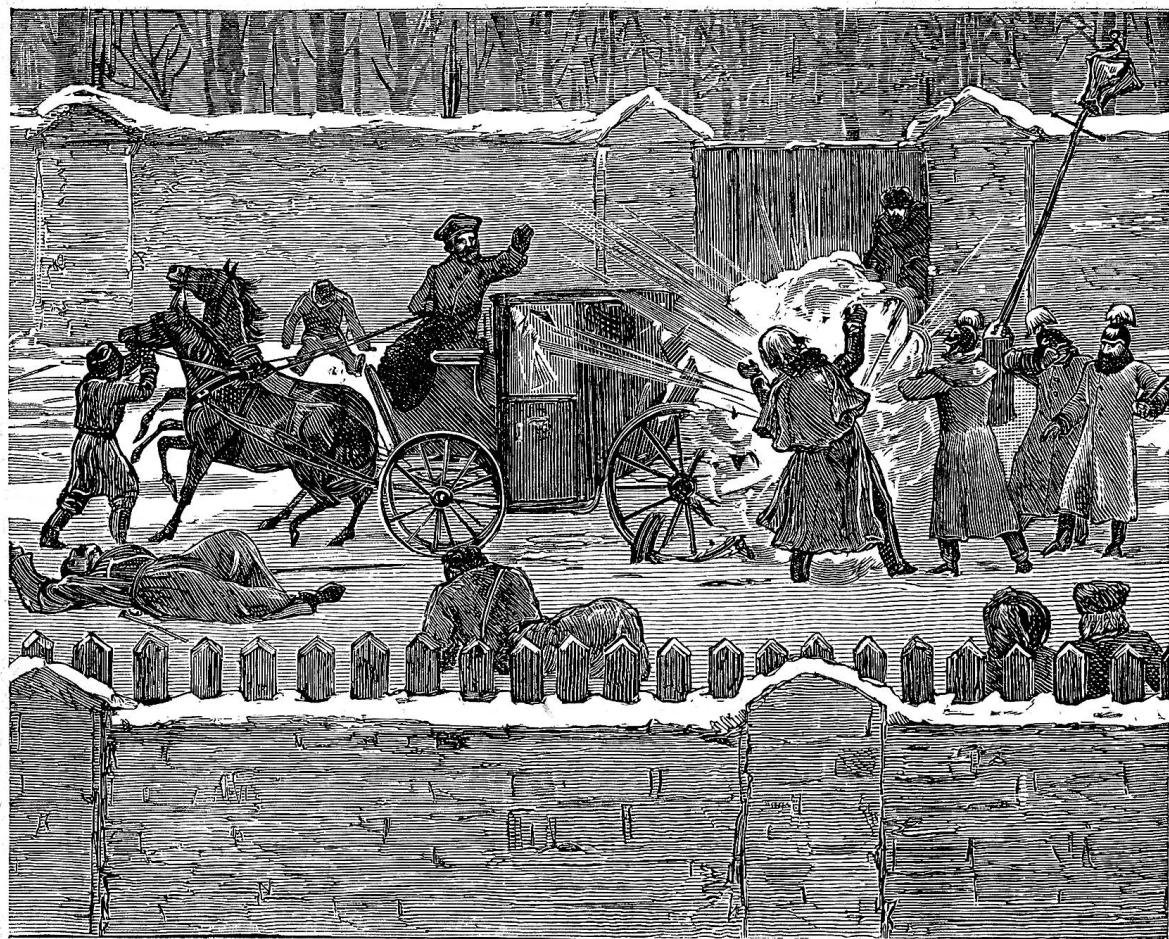
Alexander II. wurde ein Opfer der Nihilisten, jener unheimlichen Verschwörer, die mit beispieloser Thatkraft und Verschlagenheit an einer Staatsumwälzung Russlands arbeiten. Es ist keine Frage, die nächste Zeit wird uns noch manche erschütternde Nachricht aus dem großmächtigen Czarenreiche bringen. Der Hinkende hat jetzt erst recht keine Lust, ein gekröntes Haupt zu sein. Sirach sagt im 10. Kapitel, Vers 12: Heute König, morgen todt!

*

Alexander ^{*} Nikolajewitsch wurde am 29. April unsres Kalenders, nach russischem

Kalender am 17. April 1818 geboren. Am 28./16. April 1841 vermaßhte er sich mit der Prinzessin Maria von Hessen und bestieg am 2. März (18. Februar) 1855 nach dessen Tode den Thron seines Vaters Nikolaus.

Alexander II. übernahm die Regierung unter schwierigen Verhältnissen; die russische Macht hatte in Folge des Krimkrieges einen starken Stoß erlitten. Durch allerlei Reformen, wie namentlich durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, durch die Bauernordnung, durch Einsetzung von Kreis- und Provinzialständen, durch Steuerreformen, eine Landschafts- und Städte-Ordnung suchte Alexander sein Volk zu heben und andern europäischen Völkern ebenbürtig an die Seite zu stellen. Unter seiner Regierung wurde ein ausgedehntes Eisenbahnnetz geschaffen, das Postwesen reformirt, die Straf- und Justizpflege verbessert, der Volksunterricht gehoben. Leider aber schien seine Kraft frühzeitig zu erschlagen und nicht hinzureichen, die bodenlose Verderbtheit der herrschenden Klassen, die wie das Unkraut viele der guten Schöpfungen Alexanders überwucherte, zurückzuhalten. Wie groß diese Verdorbenheit und Bestechlichkeit waren, zeigte recht deutlich der russisch-türkische Krieg vom Jahr 1878. Obwohl durch diesen Krieg Russland einen bedeutenden Machtzuwachs erhalten hatte, konnte doch Alexander die dahерigen Früchte nicht genießen. Eine starke Partei, aus allen gebildeten Ständen bestehend, drängte den Kaiser zu Reformen und namentlich zur Einführung einer Verfassung und zur Beseitigung des korrumpten Beamtentums. Die äußersten Extreme dieser Partei glaubten ihren Zweck nicht anders erreichen zu können, als durch Beseitigung des Kaisers, so daß in den letzten Jahren nicht weniger als vier



Der Kaiser mord

theilweise mit teuflischem Scharfsinn in's Werk gesetzte Attentate gegen ihn ausgeführt wurden, deren viertem er zum Opfer fiel.

Alexander II. verheirathete sich nach dem am 3. Juni 1880 erfolgten Tode seiner Gemahlin zum zweiten Male mit der Fürstin Katharina Dolgoruki. Aus seiner ersten Ehe hinterließ er fünf Söhne und eine Tochter.

Alexander III., der Sohn und Nachfolger Alexanders des II., ist geboren am 10. März (26. Febr. alten Styls) 1845. Zum Thronfolger ward er erst am 24. April 1865 berufen, als sein älterer Bruder starb. Alexander III. ist seit dem 9. November 1866 mit der Prinzessin Dagmar, Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark, verheirathet. Aus dieser Ehe, welche eine sehr glückliche sein soll, wie sich überhaupt der neue Kaiser als Privatmann durch seine



in St. Petersburg.

Solidität auszeichnet, entstammen drei Söhne und eine Tochter.

Den neuen Kaiser erwartet eine schwere Last und eine große Aufgabe. Er findet die Städte seines Reiches in Gährung, das Land verarmt, entvölkert, und er selbst ist unaufhörlichen Attentaten ausgesetzt. In den Städten namentlich treiben die Mihilisten an einem Umsturz der Dinge und in den südrussischen Städten finden die bedauerlichsten

Ausschreitungen gegen die dort ansässigen Juden statt; ob diese Verfolgungen durch die Mihilisten angezettelt sind, oder ob sich die Bewegung aus dem Hass der armen, unwissenden Bevölkerung gegen ihre Blutsauger, die bereits sämtliche Geschäfte, Wirthshäuser, den gesamten Handel in Händen habenden Juden, von selbst entwickelt hat, ist ungewiss. Fast scheint es, als ob Russland auf einer Schwelle stünde, von der man nicht weiß, ob jenseits die bessere Zukunft, oder aber das finstere Mittelalter steht. Die Handlungsweise des neuen Kaisers wird entscheidend sein, welches von beiden Russland wartet.

Auf dem Land findet der Kaiser eine verarmte, unwissende, von der Steuerlast erdrückte Bevölkerung vor und findet da auch Arbeit genug, wenn er den Leuten zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen will. Im Osten des Landes haben zudem Miswachs und Trockenheit mehrerer Jahre eine große Hungersnoth erzeugt, welcher der größte Theil der dort

hausenden Nomadenstämme, der Kirgisen und Kalmücken, zum Opfer gefallen ist, und diese Stämme nöthigen, wieder über den Ural zurück nach Asien zu wandern. Die Unterstützungen, die für sie von Petersburg abgesandt wurden, blieben unterwegs hängen, da sie durch gar manche russische Beamtenhand zu gehen hatten.

Russland bedarf zu seiner Wiedergenesung der festen Hand eines wohlwollenden, auf-

G

geklärten Herrschers, da bei der großen Unwissenheit des ganzen Volkes von einer Republik noch lange keine Rede sein kann.

Gebe Gott, daß dieses Land in Kaiser Alexander III. diesen Mann finde und durch ihn geleitet einer glücklicheren Zukunft entgegen gehe!

Bum Tachen und Nachdenken.

Eine Fabel. Einst zogen Fliegen über Land und gelangten in eine Küche. Da ersah die erste einen Kuchenteig, flog darauf und naschte; da sie aber keinen Alsaun vertragen konnte, so bekam sie die Dünndarmentzündung, siechte dahin und starb. Die zweite Fliege, hiethurch vorsichtig gemacht, mied den Kuchenteig und versuchte sich an einer Tasse mit Kaffeeinhalt; aber des Eisenoxyds war zu viel, es untergrub ihre Gesundheit, sie legte sich hin und segnete das Zeitliche. Die dritte Fliege dachte bei sich: Sind die Süßigkeiten hier alle vergiftet, so werden es doch die Fleischwaaren nicht sein, flog auf eine Wurstscheibe und zehrte drauf los. Aber welche Fliege könnte Arsenik vertragen? Die vierte Fliege aber war eine kluge Fliege, sie ließ Alles unberührt, flog auf das angefeuchtete Fliegenpapier und blieb gesund und guter Dinge, denn das Fliegenpapier war auch — verfälscht.

*

Jemand, der sich mit Franklin, dem berühmten Amerikaner, unterhielt, äußerte seine Verwunderung darüber, daß große Reichtümer oft von so viel Sorgen begleitet seien, und führte das Beispiel eines Kaufmanns an, der bei einem unermesslichen Reichtum ebenso beschäftigt war, als der letzte seiner Handlungsdienner. Statt aller Antwort

nahm Franklin einen Apfel und gab ihn einem Kinde, das neben ihm spielte und dessen Hand die Gabe kaum festhalten konnte; seine Augen glänzten jedoch vor kindlicher Freude. In dem Augenblick, wo das Kind den Apfel zum Munde führen wollte, bot Franklin ihm einen zweiten Apfel an, den es begierig mit der andern Hand ergriff; aber nun fand es schon mehr Schwierigkeit, den ersten Apfel zum Munde zu bringen. Franklin wählte nun den größten der noch vorhandenen Apfel und bot ihn dem Kinde an, das, nach einigen vergeblichen Versuchen, den Apfel zu ergreifen, ihn auf den Boden fallen ließ und in Thränen ausbrach. „Ihr sehet hier“, sagte Franklin, „einen kleinen Menschen, der zu viel Güter hat, um dieselben genießen zu können.“

*

Bei einem Pfänderspiele fiel dem berühmten Witzbold Saphir die Aufgabe zu, den Unterschied zwischen einem Pfarrer und einem Arzte zu bezeichnen. Er gab folgende Antwort: „Der Pfarrer sorgt für den Acker Gottes und der Arzt — für den Gottes-Acker.“

*

Bei einem großen Feste wurde ein Gottesdienst im freien Felde abgehalten. Der Festprediger vermochte aber wegen seiner dünnen Stimme und seines langweiligen Vortrages seine Zuhörer nicht zu fesseln. Während der Predigt purzelten Einige, die auf einen Baum geklettert und bei der großen Hitze eingeschlafen waren, von demselben herunter. Da rief in der allgemeinen Heiterkeit ein Spatzvogel dem Geistlichen zu: „Herr Pfarrer, Eui Predigt treit gueti Frucht, sie falle scho ryf vom Baum abe!“